

50 Jahre für das Taxigewerbe

Jubiläumsfeiern können langweilig sein – oder aber wie die von Helmut Seidler



Helmut Seidler

„Man siehet die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht“, lautet eine einfache aber wahre Weisheit. Sich ins Rampenlicht zu stellen ist nicht Helmut Seidlers Art. Er ist selbst ein Licht. Richtig dunkel war es nur zweimal in seinem Leben: zuletzt von Juli 2014 bis Juli 2015, und erstmals 1945. Da war Helmut viereinhalb Jahre alt und musste mit seiner Mutter, seiner Großmutter und seiner kleinen Schwester von Stettin nach Berlin-Reinickendorf gehen, zu Fuß wie Tausende andere Vertriebene auch.

In Reinickendorf besuchte er die Schule, Bäckerlehrling wurde er aber im niedersächsischen Bad Pyrmont.

Kaum hielt er seinen Gesellenbrief in der Hand, klopfte ungebetener Besuch an die Tür. Nachdem Bundeskanzler Adenauer mit Verteidigungsminister Blank bereits die umstrittene Wiederbewaffnung Deutschlands durchgesetzt hatte, bemühte er sich nun mit Blanks Nachfolger Franz Josef Strauß um eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr. Genau diese wollte 1959 auch Helmut Seidler einziehen. „Ohne mich“, dachte der sich, zögerte nicht, flüchtete zurück nach Berlin-Reinickendorf und wandte einen beliebigen Trick an, um dem Wehrdienst dauerhaft zu entgehen: Er heuerte bei der Polizei an. Dass die Polizei in West-Berlin auch eine Art Ersatz für die Bundeswehr bildete und die Ausbildung für Schutzpolizisten härter war als der Grundwehrdienst beim Bund, hatte ihm niemand gesagt.

Auch nach der Hochzeit mit Brigitte im Mai 1962 und der Geburt des Sohnes Thomas drei Monate später verlangten die strengen Vorschriften, dass der junge Polizist, der keine 600 Mark verdiente, in der Polizeikaserne nächtigte. Als er eines Tages im Jahr 1965 spät dran war und sich ein Taxi zur Kaserne nahm, saß am Steuer zu Seidlers Überraschung ein früherer Kollege, der launig erzählte, als Taxifahrer verdiente er gut das Dreifache. Seidler brach das Gespräch ab, denn so ein Quatsch erschien ihm absurd. Als sich das gleiche wenige Wochen später wiederholte und auch der zweite taxifahrende Ex-Polizist von einem Verdienst von 1700 bis 2000 Mark sprach, zögerte Helmut Seidler nicht, kündigte trotz Warnungen seines Vaters („denk an die schöne Pension als Beamter“) am nächsten Tag den Polizeidienst und erwarb am 29. Juni 1965 seinen Taxischein. Das war vor 50 Jahren. Da war er 24 Jahre alt.

Helmut Seidler hat die seltene Fähigkeit, so fesselnd und amüsant zu erzählen, dass es nie langweilig ist und sich alles ein wenig abenteuerlich anhört. Da er das weiß, ergänzt

er vorsorglich: „Ich kann das beweisen, der P-Schein liegt da vorne.“ Auf dem Tisch im bunt geschmückten kleinen Festsaal eines Restaurants in – wo sonst – Berlin-Reinickendorf liegen Fotos, Zeitungsartikel, ein P-Schein, eine Fußballtrainerkarte und weitere Dokumente aus seinem Leben. An einer Wand steht in bunten Buchstaben schlicht und bescheiden: „50 Jahre für's Taxigewerbe / H.S. Taxibetrieb“.

Die Feier ist abwechslungsreich. Das Buffet ist großzügig, und Ehepaar Seidler hat einen DJ engagiert, der sich redlich bemüht, die unterschiedlichen Musikgeschmäcker unter einen Hut zu bringen. Nach dem Essen kündigt Helmut Seidler geheimnisvoll ein Highlight an, das jeden Moment kommen müsse. Man mutmaßt scherzhaft, ob vor der Tür gleich Udo Lindenberg mit Hut einem schwarzen Panikbus entsteigen oder Gunter Gabriel im Cowboy-Outfit aus dem Gasträum vom Tresen gestolpert kommen würde. Doch Seidler hat als kulturelles Schmankerl eine Bauchtänzerin engagiert, die die Gäste ausgiebig beeindruckt und zu Applaus und Jubel veranlasst, besonders als sie Seidler und einen seiner Fahrer auf die Tanzfläche holt, mit Pailletentüchern behängt und zum Mittanzen animiert. Ansonsten sitzt Helmut Seidler bei jedem Grüppchen mal am Tisch und fesselt mit seinen Erzählungen, bei denen man nebenbei noch eine mittlere Portion deutscher Nachkriegsgeschichte lernt, mit der er seinen persönlichen Lebenslauf anreichert.

Sein erstes Taxi 1965 war ein Opel Kapitän, später kam ein Mercedes 180 D. Er bittet die anwesende Mercedes-Mitarbeiterin um Entschuldigung dafür, dass der Opel das schönste Taxi seines Lebens war. Die Geste kommt an und ist typisch: Helmut Seidler kümmert sich aufmerksam und charmant



Fotos: W. Hochfeld



um jeden einzelnen Gast, und das sind nicht eben wenige: alle Mitarbeiter seines Taxibetriebes, vier Mitarbeiter von Taxi Berlin, Vertreter von IHK, Taxi Deutschland, der „Innung“, Kumpanen aus dem Skatverein, Verwandte, Kollegen, Freunde, Bekannte sowie die europäische Presse (in Person von Wilfried Hochfeld und mir) genießen die kurzweilige Feier. Seidlers Enkeltochter Marie drückt nicht nur den Altersdurchschnitt erheblich, sondern bemüht sich unabhängig vom Restaurantpersonal aufmerksam um den Durst der Gäste.

Nur Taxi zu fahren wäre Helmut Seidler zu langweilig gewesen. Er hat so viel Energie, dass er Fußball spielt und Leichtathletik betreibt, und das nicht ohne Erfolg. Unter den Fotos auf dem Tisch sind auch solche, auf denen er mit Weltklassesportlern zu sehen ist. Wenn man genügend bohrt, erfährt man, dass auch er die hundert Meter mal in 10,6 Sekunden lief und bei Meisterschaften gegen Größen wie Armin Hary antrat. Auch als Fußballtrainer hat er bei den Amateuren so viel Erfolg, dass Manager des Profifußballs auf ihn aufmerksam werden. 1971 ist er, wie er überrascht in der Zeitung lesen darf, Deutschlands jüngster Trainer im bezahlten Fußball. Zweimal hat er Pech und ihm werden – wieder so eine abenteuerliche Story – von bekannteren Trainern zwei Bundesliga-Jobs vor der Nase weggeschnappt. Einer davon ist 1981 bei Werder Bremen vakant, und er wird um Verständnis gebeten, dass man an seiner Stelle den erfahreneren Otto Rehnhagel einstellt. Dafür kommt Seidler in den darauffolgenden Jahren als Trainer viel in der Welt herum und bereist unter anderem weite Teile Südasiens.

Als Taxiunternehmer entdeckt Seidler, wie er weiter erzählt, 1988 eine Marktlücke, die aus einem Missstand resultiert: Es gibt in Berlin praktisch keine behindertengerechten Taxen. Kurzentschlossen lässt er ein paar VW-Busse umbauen und ruft die legendären „Berlin-Taxen“ ins Leben, die heute als Großraumtaxen zum Alltag gehö-

ren. Behinderte bekommen Coupons, mit denen sie innerhalb Berlins „fahren können, wohin sie wollen“, und Seidler und seine Mitstreiter machen gute Geschäfte und nehmen die Formulierung "innerhalb Berlins" nicht immer ganz genau. Dann kommen Wende und Wiedervereinigung, Behinderte aus West und Ost müssen gleichgestellt werden, und da das Geld für Coupons für alle fehlt, gibt es fortan Coupons für niemanden mehr. Seidler kann die teuren Busse mit Langzeitfinanzierung nicht mehr halten, gibt sein Unternehmen auf und arbeitet die nächsten Jahre nur als angestellter Fahrer. So hat er mehr Zeit für die Familie, die ihn 2000 mit einer Enkeltochter entzückt. Er ist auch jahrelang als Ausbilder und Prüfer für die „Innung“ des Taxigewerbes tätig, aber das Thema scheint er selbst nicht sonderlich spannend zu finden. Irgendwann reizt es ihn doch wieder zu sehr, selbst Unternehmer zu sein, und mit finanzieller Hilfe seines Sohnes kauft er sich 2009 einen neuen Mercedes. So kommt es, dass seine neue Firma wächst und schließlich wieder über sieben Taxen verfügt, darunter vier Toyota, denn die sind wirtschaftlicher.

Dann schlägt das Schicksal zu, und bei einer Routineuntersuchung wird im Sommer 2014 eine schwere Krankheit diagnostiziert, die normalerweise kein Patient überlebt. Die Ärzte bringen Helmut Seidler und seiner Familie schonend bei, dass sie umgehend Abschied voneinander nehmen sollten, aber der Totgesagte kämpft. Wieder einmal hebt er sich von der Masse ab. Im Virchow-Klinikum, wo beim Personal seine Erfolge als Fußballtrainer durchgesickert sind, wird er – da hier für ihn quasi ein zweites Leben beginnt – auf den Namen „das Wunder von Berlin“ getauft. Ein Jahr nach der schrecklichen Diagnose steht er wieder im Leben, der fleißige, agile Charmeur, als sei kaum etwas gewesen, und als hätte er am 18. Oktober nicht sein fünfzig-jähriges Jubiläum im Taxigewerbe gefeiert, sondern seinen 50. Geburtstag.

Als das Party-Programm durch ist und der Saal sich zur Hälfte geleert hat, legt der

DJ Musik auf, die irgendwann nahezu alle verbliebenen Anwesenden zum Tanzen bringt, von der jungen Kundencenter-Belegschaft bis zu einer ebenfalls weit gereisten Dame, die den Abend nicht nur mit interessanten Gesprächen bereichert, sondern auch, gemeinsam mit anderen Gästen der reiferen Generation, mit ihren sportlichen Tanzfähigkeiten den Jüngeren in nichts nachsteht. Kein Wunder: Es ist Seidlers Schwester.

Axel Rühle

**Professionelle Taxischulen,
Ausbilder und Prüfer
benutzen das Standardwerk:**



Stadtpläne sind für Otto-Normal-Verbraucher gemacht und enthalten zahlreiche Ungenauigkeiten und Fehler. Keiner genügt den Anforderungen der P-Schein-Schulung. Diese Lücke schließt der Spezialatlas.

Die App für iPhone + iPad + Android:

**Taxi-Coach
Berlin 2016**

Jetzt für Android:
völlig neu gestaltet
mit Multiple Choice
wie in der Prüfung

aus dem Hause **SPEZIALATLAS**
www.spezialatlas.de/app